

Tanz auf dem Vulkan

Teneriffa & La Gomera

Hände und Füße tanzen seit Stunden auf der Klaviatur meiner BMW. Kupplung, Bremse und Ganghebel sind meist nur wenige Sekunden unbewegt. Entlang des Kraterrandes, der Corona Forestal, bleibt wenig Zeit zum Überlegen, dafür gibt es umso mehr Spaß, Kurvenspaß. Es ist unmöglich sich dieser Faszination zu entziehen. Doch die Kanareninsel Teneriffa und die kleine Nachbarinsel La Gomera, halten noch mehr Überraschungen bereit. Von Charlie Spiegel (Text und Fotos).



Die Vorfreude auf mein gemietetes Motorrad, eine BMW F 650 GS, ist groß. Nach über fünf Stunden Flug von Deutschland nach Teneriffa möchte ich mir einfach die frische Atlantikluft um die Nase wehen lassen. Doch zuvor gibt es geniale Insider-Informationen von Willi, dem Repräsentanten meiner Motorradvermietung Teneriffa-on-Bike. Neben detaillierten Streckeninformationen und deren Befahrbarkeit, besonders der Fahrtrichtung der einzelnen Bergstrecken, hat er ein Füllhorn von Tipps zu Restaurants und Cafés entlang der möglichen Tagestouren. Mit frischer Atlantikluft ist heute allerdings nicht zu rechnen, denn Mitte Oktober sind die Temperaturen im Süden Teneriffas immer noch deutlich über der 27°C Marke.

Hat man erst mal die touristischen Hochburgen von Los Cristianos und Playa de las Americas hinter sich gelassen, dauert es auf der nach Norden führenden Straße TF-28 nur wenige Kilometer bis man tief in das Leben der einheimischen Inselbewohner eintauchen kann. In Valle San Lorenzo, in San Miguel und in Granadilla spielt sich alles auf der Straße ab. Straßencafés haben ihre Tische und Stühle weit auf die Straße hinaus gestellt. Direkt davor wird in zweiter oder gar dritter Reihe geparkt, während man im Café gemütlich einen Café-solo zu sich nimmt. Entsprechend langsam, ja fast im Stop-and-Go, geht es bis ans Ortsausgangsschild von Grandadilla. Weit reicht von hier der Blick hinunter in die trockenen Gebiete, deren riesige Bananenplantagen mit mehreren fußballfeldgroßen Stoffbahnen abgedeckt sind. Dass es seit Monaten, ja seit über einem Jahr, nicht mehr geregnet hat, ist unübersehbar. Nur Brauntöne in den verschiedensten Nuancen bieten dem Auge etwas Abwechslung.

Bis hierher verlief die Straße, versehen mit bestem Belag, völlig unspektakulär. Nun aber lehnt sie sich an die Ostflanke des Vulkans Teide, genauer an die Ostflanke der Corona Forestal. Und damit ändert sich auch die Führung der Straße. Kurven über Kurven, kleine, weite, enge, breite und nahezu keine einzige Gerade. Vorbei an den Dörfern Arico und Fasnía bis nach Guímar sind Hände und Füße im Dauereinsatz. Der Takt zwischen Beschleunigen und Bremsen könnte kaum noch schneller sein. Um nicht völlig in einen Rauschzustand zu verfallen, gönne ich mir im beschaulichen kleinen Dorf Guímar einen doppelten Café-solo. Während an der GS Motor und Bremscheiben um die Wette knistern und abkühlen, entweicht aus meinen Händen das Kribbeln und auch die tanzenden Gedanken finden langsam zur Ruhe.

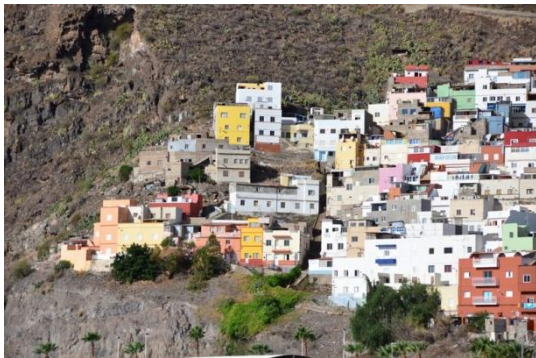
Die TF-28 biegt im winzigen Weiler La Hidalgo unvermittelt nach rechts direkt Richtung Meer ab. Der nächste Ort, der mich empfängt, ist die 17.000 Einwohner große Kleinstadt Candelaria. Die steilen Gassen der Altstadt mit den vielen, teils winzigen, Geschäften ist Fußgängerzone. So stelle ich erst mal mein Motorrad direkt am Meer am Rande des Plaza Patrona de Candelaria ab. Gegenüber erhebt



sich die 1959 für das größte Heiligtum der Kanaren erbaute Basilika, eine für diese Region erstaunlich große Kirche.

In die rund zwanzig Kilometer entfernte Inselhauptstadt Santa Cruz de Teneriffa nehme ich die schnelle, wenn auch langweilige Möglichkeit und fahre auf der Autobahn ins Zentrum der Großstadt. Die Einfahrt am Meer führt durch große Raffinerien, die nicht nur unansehnlich an zu sehen sind, sondern darüber hinaus durch das Abfackeln von Abfallgasen auch noch einen penetranten Geruch verbreiten. Santa Cruz ist eine moderne Stadt, in der gesichtslose Hochhäuser mit zum Glück übriggebliebenen Kolonialbauten konkurrieren. Auch hier darf ich das Motorrad stehen lassen, da ein Teil der Altstadt, mit der besonders sehenswerten Kirche, "Iglesia de Nuestra Señora de la Concepcion" mitten in der Fußgängerzone liegt. Direkt anfahren kann ich dafür das futuristische Konzerthaus am Hafen. Riesige, schneeweiße Flügel sind das äußere Zeichen dieses beeindruckenden in sechsjähriger Bauzeit im Jahre 2003 fertiggestellten Bauwerks. Die Stadt quillt heute nur so vor Touristen über. Des Rätsels Lösung findet sich im Hafen. Drei große Kreuzfahrtschiffe, mit geschätzten über 9.000 Passagieren, liegen im Hafen der Stadt. So beschließe ich die Stadt zu einer anderen Zeit nochmals zu besuchen.

Wie der Eingang zur Stadt, so die Ausfahrt, denn es geht wieder vorbei an einer schlecht riechenden Raffinerie. Doch schnell ist dies alles vergessen. Im sieben Kilometer nördlich liegenden San Andrés glänzt der über eine Kilometer lange, künstlich aufgeschüttete, Sandstrand in der Mittagssonne. Um einen besseren Blick auf den gesamten Strand genießen zu können fahre ich die wunderschöne

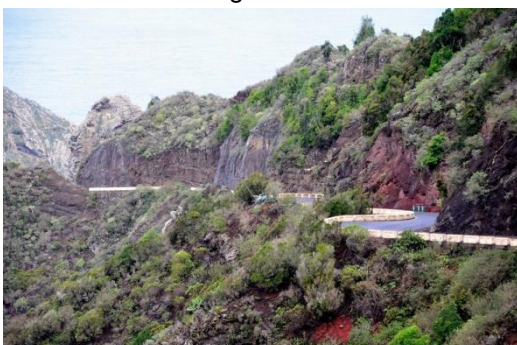


kurvige Bergstraße hinauf zum Aussichtspunkt, der aber nicht nur einen phantastischen Blick auf den Strand von San Andrés bietet, sondern auch bis hinüber nach Gran Canaria, welches sich in der Ferne am Horizont erhebt. Um nicht gleich wieder zurück zu müssen, genieße ich die in einer Sackgasse endende kleine TF-121, die sich vom



Aussichtspunkt fast bis auf Meereshöhe hinabstürzt.

Um ins nördlich gelegene Anaga-Gebirge zu kommen führt der Weg erst wieder zurück nach San Andrés. Immer steiler windet sich die Straße den Berg hinauf. Und immer grüner wird die Vegetation begleitet von leicht fallenden Temperaturen. Der für die ursprünglichen Kanaren so typische Lorbeerwald hat in dieser Region überlebt. Lange, grüngraue Moose hängen mystisch von den Ästen der Bäume herunter. Diese fangen die Feuchtigkeit der an den Hängen aufsteigenden Wolken auf. Heute habe ich aber eher den Eindruck, dass ich und meine Kleidung dies auch ganz gut können. Klamm, feucht und kühl fühlt sich nach einigen Kilometern meine Motorradjacke an. Und



noch etwas macht heute das Motorradfahren etwas spannender. Da es in der Nacht ungewöhnlich stark geregnet hat, finden sich überall auf der Straße große und kleine Sandanschwemmungen, die mir die Ideallinie immer wieder vermässeln und auch für den einen oder anderen Adrenalinschub sorgen.

Auf Passhöhe gilt es zu entscheiden, ob ich der Straße hinunter an die Nordküste folge oder erst einmal tiefer in

das Gebirge einsteige. Ich entscheide mich nach rechts abzubiegen und der TF-123 in Richtung Lomos de las Bodegas zu folgen. Die Straße ist direkt auf dem schmalen Kamm des Gebirges angelegt und erlaubt wirklich atemberaubende Blicke rechts und links hinter bis ans Meer. Die Straße selbst wird enger und immer kurviger. Nur zehn Kilometer sind es bis zum Ende des Sträßchens. Zehn Kilometer aber, die ein breites Grinsen in das Gesicht jeden Motorradfahrers zaubern. Und dass die Straße zunehmend schlechter und schlechter wird, nehme ich als willkommene Zugabe gerne in Kauf. Am Ende bietet sich Ruhe pur. Kein Zivilisationslärm durchbricht die Stille des Ortes. Fast scheint es als würde hier, am Ende der Insel, niemand mehr wohnen. Doch die im Wind flatternde bunte Wäsche zeugt von doch, dass der Ort noch lebt. Mir bietet sich ein pittoreskes Gesamtbild der kleinen, an den Berg geklebten Häuser und ein weiter Blick auf das helle Blau des Meeres. Nur schwer kann ich mich von diesem Anblick losreißen.



Wieder auf der Passhöhe angekommen, nehme ich nun die hinunter nach Taganana führende Straße. Was mich gleich erwartet ist vom Mirador de Bailadera bereits zu erahnen. Denn tief unter mir schwingt sich in vielen Kurven und Spitzkehren die Straße bis ans tosende Meer. Ein Genuss hier wieder die BMW schwingen zu lassen. In Taganana endet der Weg jedoch nicht sondern führt zunächst bis an die Küste, an der die Gischt der heran brandenden Wellen meterhoch aufspritzt. An der Playa del Benijo ist erst einmal Schluss und alle Wege enden im Hof

eines Wohnhauses oder kleinen Finca. Doch im steilen Anstieg biege ich links, dem Wegweiser "El Draguillo" folgend ab. Bereits nach wenigen hundert Meter endet der Teerbelag und wechselt in eine reinrassige Piste. Eng und mit extremen Steigungen gesegnet, führt diese Piste den Steilhang entlang. Immer öfters rutscht mein Hinterrad auf dem feuchtsandigen Mittelteil der Piste durch. Die als Autospur gedachten Steinplatten können auch nicht weiterhelfen, da diese durch den nächtlichen Regen total verschlammt sind. Ein Platz fürs Umdrehen ist nicht in Sicht. So beschließe ich erst einmal das Motorrad abzustellen und zu Fuß bis zur nächsten Kurve zu laufen, um zu sehen, ob es besser geeignete Stellen zur Umkehr gibt. Aber der Blick um die



nächste Kurve zeigt nur noch spektakulärere Abschnitte der Piste. So wende ich eben die BMW Millimeter für Millimeter und fahre dann ganz vorsichtig bis zum Beginn der Teerstrecke zurück. Allerdings nicht ohne vorher diese Piste in meinen Gedanken ganz fest gespeichert zu haben und dem festen Willen zurückzukommen.

Von Taganana aus geht es wieder steil und zügig hinauf ins Anaga-Gebirge. Von dort fällt die Straße relativ sanft in die Ebene von La Laguna hinab. San Christobal de la Laguna ist seit einigen Jahren UNESCO-Welterbe, daher beschließe ich die beschaulichen Sträßchen und Gassen per Fuß zu erkunden. Rund um die Plaza del Adelantado finden sich viele alte Bauwerke im typischen kanarischen Baustil. Und schneller als ich denke, finde ich mich in einem lauschigen Innenhof beim Genießen eines Kaffees wieder.

Weiter geht es vorbei an La Esperanza in sanften Kurven stetig bergauf. Die TF-24 führt direkt hinauf auf den Teide. Bald haben mich die ersten Nebelschwaden der

grauen Wolken erreicht. Wie durch ein Meer von Watte taste ich mich, ziemlich langsam, weiter. Umhüllt von den tiefgrünen Lorbeer- und Pinienwäldern des Berghangs. Waren es im Anaga-Gebirge Steine und Kies, die mir in Kurven etwas Kopfzerbrechen bereiteten, sind es nun die vielen Tannennadeln, die die ansonsten wunderschöne Straße unnötig spannend machen. Es wird zunehmend kühler und kühler. Längst zeigt die Temperaturanzeige meiner BMW Werte unter zehn Grad. Da ich damit nicht gerechnet hatte,



habe ich heute auch keine warme Innenweste dabei und kann nur durch das Einschalten der Griffheizung für etwas Erwärmung sorgen. Langsam durchstoße ich die Wolkengrenze. Auf Höhe des Kraterrandes sind es gerade noch 5° Celsius. Doch das, was es zu sehen gibt lässt die Kälte schnell vergessen. Einer Mondlandschaft gleich breiten sich die Lavafelder der verschiedenen Vulkanausbrüche vor mir aus. Von Pechschwarz bis zu hell glänzendem Beige reicht die Palette der verschiedenen Gesteine. Da es hier kaum noch Kurven hat, kann ich mich ganz



den Eindrücken hingeben. Zu meiner Rechten erhebt sich majestätisch der höchste Berg Spaniens, der 3.718 m hohe Teide. Ein schlafender Riese, dessen letzter Ausbruch im Jahre 1909 allerdings auch schon über 100 Jahre zurückliegt. Inmitten der riesigen Caldera verpasse ich vor lauter rechts und links schauen fast die Abfahrt auf die TF-38. Beeindruckend führt die Straße tief durch den pechschwarzen Lavastrom aus dem Jahr 1798. Links und rechts steigen die schwarzen Wände bis zu drei Meter in die Höhe. Obwohl dieses Inferno schon über 200 Jahre

her ist, konnte die Vegetation hier noch nicht wieder Fuß fassen. So bleibt ein Erlebnis wie es ursprünglicher nicht sein könnte.

Fast kerzengerade und nur mit ganz wenigen Kurven versehen führt mich der Weg nun wieder hinunter an Meer. In Chio muss ich zum ersten Mal, seit ich das Motorrad übernommen habe, tanken. Und das bedeutet eine Überraschung, sind doch die Preise pro Liter Benzin um über 50 Cent günstiger als zu Hause in Deutschland. Der direkt an der Tankstelle befindliche Wegweiser "Los Gigantes" erweckt meine Neugier. Und diese Neugier wird durch eine spektakuläre Kurvenstraße belohnt, die sich steil hinunter ans Meer wirft. In Los Gigantes kann ich einen ersten Blick auf die Steilküste des Teno-Gebirges werfen. Gleich am Ortsende erheben sich die 450 m hohen Felsen, die fast senkrecht aus dem Meer emporragen. Bei mittlerweile 28° C beschließe ich nicht die auf der Karte ziemlich langweilige Küstenstraße zu nehmen sondern lieber wieder hinauf auf den Teide zu fahren.



Vorbei an den schwarzen Lavafeldern biege ich innerhalb der Caldera nach rechts auf die TF-21 ab. Kaum bin ich einige Kilometer gefahren macht sich ein penetranter Geruch von Asche in meiner Nase breit. Und kurz nach der nächsten Kurve, sehe ich den Grund dieses Geruches. Vor nicht langer Zeit haben hier gewaltige Waldbrände alles Leben vernichtet. Ganze Berghänge sind nur noch eine einzige schwarze Masse. Nicht nur der starke Geruch treibt mir hier ein wenig die Tränen in die Augen. In Gedanken völlig verloren,

verpasse ich die an sich richtige Abfahrt nach Arona und befinde mich unvermittelt im kleinen Städtchen San Miguel wieder. Schmal, sehr schmal und ohne jegliche Sicherung geht es hinunter nach La Cafiras. Und als Tribut an mein mittlerweile doch etwas drückende Hinterteil genieße ich die nächsten Kilometer auf der Autobahn bis ich wieder in Los Cristianos bin. 328 km zeigt der



Tageskilometerzähler nach diesem ersten Tag. Da beschließe ich mir ein wirklich gutes Essen zu genehmigen. Im kleinen, gemütlichen Restaurant "Mi Jardin" lasse ich mich mit Knoblauchbrot, in Olivenöl gegrilltem Kanarischem Käse und einem gewaltigen "Ensalada Tenerife" verwöhnen. Nur das ruhige



Halten des Rotweinglases gelingt mir nicht. Es ist, als würde sich meine Hand immer noch im Kurvenrausch befinden.

TAG 2

Der nächste Tag ist noch jung. Tief steht die Sonne im Osten und es hat sehr angenehme 20°. Und doch bin ich heute besser vorbereitet und habe mein Inlet bereits angezogen, denn die erste Tour soll



wieder auf den Teide führen. Und diese Vorahnung bestätigt sich schon im Örtchen Vilaflor. Nur noch sieben Grad stehen auf meinem Display. Das macht dem Kurvenspaß jedoch bis hinauf auf über 2.100 m keinen Abbruch. Und in dieser frühen Stunde gehört mir die Straße ganz allein. Entsprechend lasse ich die GS die schönen Kurven hinauffliegen. Herrlich ist zu dieser Zeit auch die Lichtstimmung. Fast schon kitschig blau ist der Himmel vor dem sich der Vulkankegel des Teide in der Kühle des Morgens erhebt. Die langen Schatten lassen die bizarren Formen der erstarrten Lava noch gespenstiger und mysteriöser erscheinen. Ich komme mir hier winzig klein vor in diesem Inferno vergangener Tage. Viel zu schnell erreiche den Abzweig hinunter nach Puerto de la Cruz. Schlagartig bin ich in den Wolken. Die Straße ist entsprechend nass und auch die Sicht wird schlechter und schlechter. Kaum noch Licht dringt durch den dichten Wald zu mir hinab. Genauso plötzlich wie ich in die Wolken hineinfuhr bin ich auch wieder hindurch. Wunderschön flüssig zu fahrende Kurven auf wieder trockener Straße bietet hier die TF-21. Weit

reicht der Blick hinunter auf die tief unter mir liegende Stadt Puerto de la Cruz. In La Oretava will ich noch eine Finca besuchen, die sich dem ökologischen Anbau verschrieben hat. Doch irgendwie finde ich die richtige Straße nicht. Auch die Einheimischen können mir nicht weiterhelfen. Und ausgerechnet heute habe ich mein Navi nicht dabei. Egal, dann eben morgen. Über Santa Ursula, La Victoria und La Matanza führt mich der Weg nach Norden. Viel Verkehr begleitet mich bis Tacoronte. Ab hier bin ich endlich fast wieder alleine auf der steil am Berg hängenden Straße. Gespickt mit Kurven jeglicher Radien lande ich im Örtchen Tejina. Von dort fällt die Straße steil zum Meer ab. Meterhoch branden die Wellen des Atlantiks an die



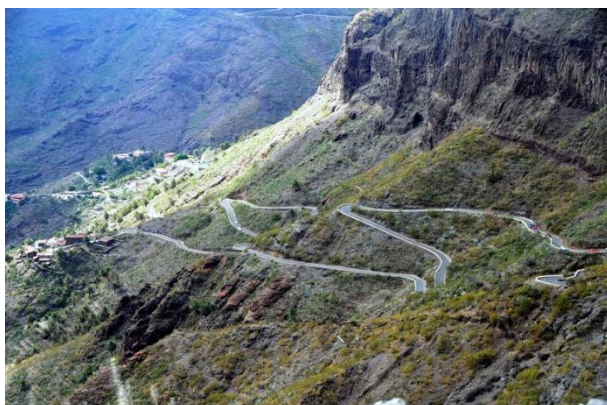
schriffe Küste. Ein Traum für jeden Surfer ist die Bucht zwischen Bajamar und Punta del Hidalgo. Gut zwanzig Wellenreiter spielen mit den riesigen Brandungswellen. Faszinierend diesen Könnern



zuzusehen. In Punta del Hidalgo endet die Straße. Wie ein Bollwerk stehen die Berge des Anaga-Gebirges direkt in den Fluten des Meeres. Nur ein steil ansteigender Treckingweg führt hinauf auf die nur zu Fuß begehbaren Pässe hinüber nach Las Carboneras. Ein Genuss ist die Rückfahrt auf genau der gleichen Route hinein in das Zentrum von Puerto de la Cruz. Wenig ist vom Glanz der vergangenen Tage übriggeblieben. Doch es gibt eine Oase der Ruhe inmitten dieser quirligen Stadt. Auf der Plaza de la Iglesia schlägt der Puls der Stadt ruhiger. Und diese Ruhe tut mir nach den vielen Stunden auf dem Rücken meines Motorrades richtig gut.

Völlig unspektakulär schlängelt sich die breite Küstenstraße Richtung Süden bis in den Ort Icod de los Vinos. Ein bevorzugtes Ziel von Touristen aus allen Teilen der Insel ist der uralte Drachenbaum, der Drago Milenario. Auch wenn

dieser nicht, wie der Name suggeriert, tausend Jahre alt ist. Aber immerhin soll er schon 700 bis 800 Jahren an dieser Stelle stehen. Als Kolumbus Amerika entdeckte war dieser Baum bereits 300 Jahre alt. Den schönsten Blick erhält man übrigens nicht im Parque del Drago sondern von etwas außerhalb. Am südlichen Ortsende nehme ich die TF-82 und kann von dort diesen überwältigenden Anblick auf diesen beeindruckenden Baum genießen, umrahmt von den pittoresken Dächern und dem Kirchturm dieses Städtchens. Nicht verpassen sollte man eine "Kreuzfahrt" durch die Gassen, denn dies ist ein Erlebnis der besonderen Art. Steigungen von über 40 % gibt es schließlich nicht überall. Hier erlebe ich dann auch was man unbedingt vermeiden sollte. Das direkte Fahren hinter einem Touristenmietwagen. Der Geruch von verbrannter Kupplung ist nicht wirklich angenehm und ich muss mich zwischen Auto und Hauswand hindurch quetschen um hier vorbeizukommen. Beim späteren Hinunterfahren muss ich mein ganzes Gewicht auf den hinteren Teil der Sitzbank verlagern um vernünftig Bremsen zu können.



Doch nun folgt der Racing Teil der TF-82 hinauf nach El Tanque. Perfekt ausgebaute Straße mit ultraschnell zu fahrenden Kurven locken hier und heute die Superbikefahrer an. Eine Zeitlang macht mir sogar das Dranbleiben an den ortskundigen Fahrern Spaß. Doch so sehen ich nur noch das Asphaltband und nichts mehr von der Landschaft. Also wieder auf Touringmodus zurückschalten. So verpasse ich auch nicht in Santiago del Teide die Abfahrt hinunter nach Masca. Was jetzt folgt ist wohl das absolute Highlight der Insel für Motorradfahrer. Würde

man die Spitzkehren des Stilfser Jochs mit der Südabfahrt des Splügenpasses in einen Topf werfen, gewürzt mit schlechtem Belag, dann ergäbe es genau diese Straße auf der ich nun fahre. Schmal, unübersichtlich und manchmal auch etwas gefährlich macht diese Straße mit dem Motorrad riesige Freude. Wenn ich heute allerdings auch das Gefühl habe zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein. Denn die Armada der Touristenmietwagen ist doch beachtlich und bei so manchem wäre es besser gewesen er hätte sich nicht auf diese Straße gewagt. Selbst mit der schmalen 650 GS komme ich

nicht immer vorbei. So speichere ich gleich mal ab, hierher das nächste Mal kurz nach Sonnenaufgang zu kommen um die Straße dann für mich ganz alleine genießen zu können. Fast genauso kurvenreich geht es Kilometer um Kilometer weiter hinunter nach Buenavista del Norte. Hände und Füße verlangen nach diesem extremen Kurventanz nach einer Pause und so lasse ich mich gemütlich in einem kleinen Straßencafé nieder um mich ein wenig zu stärken.



Über Los Silos gelange ich kurz vor Icod de los Vinos wieder auf die Rennstrecke. So langsam lässt nun doch die Kondition ein wenig nach und ich muss mich auf den nächsten Kilometer ziemlich konzentrieren um noch eine schöne Kurvenlinie zu finden. In Los Christianos angekommen, stehen am Ende dieses zweiten Fahrtages insgesamt 686 km auf dem Tacho.

Eigentlich wahnsinnig, in zwei Tagen so viele Kilometer, in so kurzer Zeit, zu fahren. Wahnsinnig? Ja. Wahnsinnig schön.

La Gomera

Lange brüte ich an diesem Morgen über der Landkarte der Nachbarinsel La Gomera. Beim Anblick der vielen schönen Kurvenstraße beschließe ich spontan nicht nur einen Tag, sondern zwei Tage dort zu verbringen. Schnell buche ich über ein Online-Buchungsportal ein Hotel für die nächste Nacht und fahre dann direkt zum Hafen. Die etwas günstigere Frühfähre ist natürlich schon längst abgefahren. Bleibt mir noch die Expressfähre. Kurz entschlossen buche ich und freue mich nun das interessante Schiff mit fast 50.000 PS kennenzulernen. Kurz nach der Hafenausfahrt beschleunigt das Schiff merklich und rauscht mit über 35 Knoten in nur 45 Minuten hinüber zur kleinen Nachbarinsel La Gomera.



Dass in La Gomera die Uhren anders oder besser gesagt langsamer gehen, merke ich sofort. Kaum Autos sind in der größten Stadt der Insel, San Sebastián unterwegs und alles sieht nach deutlich sanfteren Tourismus aus als in Teneriffa. Zunächst fahre ich direkt den Berg hinauf in Richtung des Valle de Hermigua und freue mich bereits nach wenigen Kilometern über die wunderschöne Straße und die sanften Kurven. Langsam umgibt mich auch der für La Gomera so typische Lorbeerwald und ich atme die frische nach Pinien duftende Luft tief ein. Am Scheitelpunkt der Bergstraße führt diese recht spektakulär hinunter ins Tal. Faszinierend liegt der kleine Ort Hermigua im Tal, umrahmt vom tiefen Grün der vielen Bananenplantagen. Direkt gegenüber dem malerischen Kirchplatz finde ich mein Hotel für diese Nacht. Ein romantische Villa wurde perfekt zum Hotel umgebaut ohne den besonderen Charme des Hauses zu verlieren. Kaum besser hätte ich wählen können.



Doch noch ist es erst Nachmittag und so steige ich gleich wieder auf mein Motorrad. Schon die Fahrt hinüber nach Augulo fasziniert mit Blicken auf das malerische Dorf Augulo während am Horizont Teneriffa mit dem majestätisch aufragenden Vulkan Teide es schwer macht sich auf die Straße zu konzentrieren. Doch Konzentration ist unbedingt notwendig, denn nun folgt ein Feuerwerk aus Kurven, Steigungen und Gefällen. Vierzehn Kilometer sind es hinüber nach Vallehermoso und kaum eine Gerade stört den Kurventanz. Tief durch das Gebirge führt mich der Weg langsam wieder hinauf auf die Höhe. Ein Wegweiser zum Valle Gran Ray macht mich neugierig, soll dies doch ein besonders schöner Flecken der Insel sein. Und hier sehe ich zum ersten Mal auf La Gomera die Verwüstungen die das Feuer der vergangenen Monate hinterlassen hat. Selbst die dicken



Stämme der Palmen sind pechschwarz verkohlt. Ein Anblick der Traurigkeit hinterlässt. Zum Glück sind weiter unten im Tal keine Feuer ausgebrochen. Hübsch und malerisch ist der kleine Ort Vuetas. Enge Gassen, kleine Läden, stilvolle Restaurants und Cafés prägen den Ortskern. Und auch, dass der Ort einmal das Wunschziel der alternativen Szene war, ist zu erahnen, gibt es doch noch einige Geschäfte mit esoterischem Warenangebot. Völlig verliere ich Zeit und Raum und genieße einfach nur bei einem gemütlichen Café das Leben. Die aber nun schon langsam untergehende Sonne mahnt mich zum Aufbruch. So lasse ich es recht flott angehen, hinaus aus dem Valle Gran Ray, hinauf in den Nationalpark. Die TF-713 führt nun fast eben durch dichten Wald, Wald dessen Bäume mystisch mit Moos bewachsen sind, welches wie Watte von den Bäumen hängt. Langsam umgibt mich die Kühle des Abends und mein Scheinwerfer tastet sich entlang der sanften Kurvenstraße. Auf Höhe des Weilers Zarota gibt es eine Abkürzung hinüber ins Valle de Hermigua, so dass ich kurz nach Einbruch der Dunkelheit wieder in Hermigua bin.

Als einziger Hotelgast in dieser Nacht genieße ich noch lange den Sternenhimmel über La Gomera.

Erst als die ersten Glockenschläge der nahen Kirche um neun Uhr morgens ertönen wache, ich an diesem Tag auf und die Sonne scheint bereits ein wenig zu mir ins Zimmer. Aber warum sollte ich auch hetzen, geht doch meine Fähre erst um fünf Uhr abends wieder hinüber nach Teneriffa. Und so genieße ich in vollen Zügen das üppige und sehr geschmackvolle Frühstück. Ganz besonders schmecken die vielen reifen Früchte, die allesamt von der Insel stammen. Doch dann zieht es mich wieder mit Macht auf den Motorradsattel. Vorgenommen habe ich mir für heute, die Strecken abzufahren, die ich gestern wegen der hereinbrechenden Dunkelheit ausgelassen habe.

Wieder vorbei an Augulo zweigt kurz darauf nach links die Straße zum Nationalpark ab. Gleich zu Beginn geht es in vielen verschlungenen, teils engen Kurven stetig bergauf. Bald umgibt mich wieder dieser einzigartige Nebelwald, der hier schon seit tausenden von Jahren wächst. Da die Hänge, an denen insbesondere die Lorbeerbäume wachsen, zu steil und unwegsam sind, wurden diese nicht landwirtschaftlich genutzt. So konnte diese typische Kanarenkulturlandschaft überleben. Am Scheitelpunkt der Straße zieht es mich wieder hinüber in Valle Gran Ray, da ich noch eine Bio-Finca besuchen möchte. Nochmals vorbei an den verbrannten Palmen genieße ich den Blick hinaus auf

strahlend blaue Meer. Klein aber fein präsentiert sich dann die Finca, die ausschließlich biologisch dynamisch tätig ist. Und ich fülle meinen Einkaufskorb mit leckeren Bananen und Äpfeln. Zurück auf der Berghöhe finde ich kurz nach dem Ortsausgang von La Caldera eine winzige Straße, die mitten durch die kleinen Ortschaften führt und nach drei Kilometern wieder auf der normalen Straße endet.

Mitten im Ortschaftchen Arture findet sich die von mir schon gesuchte Abfahrt hinauf nach Las Haas. Schon die ganze Zeit genieße ich es nur ab und zu einem Auto zu begegnen, hier bin nun völlig mit mir und meinem Motorrad allein. Doch mein Glücksgefühl wird jäh getrübt als ich um die nächste Kurve biege. Verbrannte Erde soweit das Auge reicht. Ich bin froh, dass wenigstens am weit entfernten Horizont noch grüne Bereiche zu erkennen sind. Weiter in Temocodá entdecke ich durch Zufall einen Wegweiser der zu einer Bananenplantage im Ort La Dama hinweist. Kaum Vegetation umgibt mich auf dieser Seite der Insel. Lediglich links und rechts der sich zum Meer hin schlängelnden Straße befinden sich einige Bananenplantagen. Aber auch hier hat es offensichtlich schon bessere Zeiten gegeben, denn nicht mehr alle Felder sind bepflanzt. Im Örtchen La Dama ist außer wenigen Wohnhäusern



nichts zu finden. Etwas Abwechslung bietet die Verladung von Bananen auf einen LKW. Auf meine Frage nach dem Gewicht einer Staude staune ich nicht schlecht, dass diese zwischen 40 und 50 kg schwer sind, obwohl diese für den Transport auf das spanische Festland noch längst nicht reif sind. Steil geht der Weg weiter hinunter ans Meer und führt in eine schmale Schlucht an deren Ende die Straße endgültig endet. Reste eines Hafens und einer alten, schon leicht verfallenen Bananenverladestation zeugen davon, dass hier früher die Bananen gleich auf Schiffe verladen wurden und nicht wie heute erst per LKW nach Teneriffa transportiert werden.

Von hier führt nur eine Trekkingroute weiter, deshalb fahre ich den gleichen Weg, über den ich gekommen bin, wieder den Berg hinauf um aber gleich drei Kilometer später rechts abzubiegen. In vielen Windungen geht es vorbei an Alajeró Richtung Meer vorbei am kleinen Flugplatz nach Playa de Santiago. An der Plaza Nuestra Señora del Carmen an der Hafensperrmauer, dem Mittelpunkt des Dorfes, gönne ich mir den letzten Kaffee auf La Gomera und lasse die bisher gefahrenen 300 Kilometer vor meinem geistigen Auge vorbeiziehen. Dann sind es noch einmal 29 Kilometer Kurvencruising nach San Sebastián de la Gomera. In San Sebastian zeugen Bilder in der alten



Kirche Iglesia de la Ascunción davon, dass hier der Seefahrer Christoph Columbus und seine Mannschaft 1492 gesegnet wurden, bevor sie von hier La Gomera nach Westen aufbrachen und Amerika entdeckten. Mich hingegen führt der Weg nach Osten, wieder hinüber auf die Vulkaninsel Teneriffa.

Noch habe ich einige Tage Zeit, Teneriffa zu genießen und einfach nochmal gemütlich die Highlights abzufahren. Mich dem Rausch der Kurven



hinzugeben, die Kühle der Caldera des Teide einzuatmen, dem Knistern des abkühlenden Motors zu lauschen und meinen Blick hinaus aufs tiefblaue Meer zu werfen. Doch der Tag, an dem ich meine lieb gewonnene BMW wieder bei Teneriffa-on-Bike abgeben muss, rückt mit Macht heran. Auf dem Heimflug ins kalte Deutschland zurück, beschließe ich spontan, im nächsten Jahr wieder zu kommen. Um zu tanzen, zu tanzen auf dem Vulkan.

© Karl Spiegel - www.mototrotter.de (2012)